

XING - EIN KULTURMAGAZIN
HEFT 09 - HERBST 2007 € 5,-

XING



Was wissen Bücher?

Sammeln, Sichten, Suchen

WWW.XING.AT

Gretchenfragen zur Nachhaltigkeit

Joachim Spangenberg führt uns ein in die Terminologie und die Konzepte der Nachhaltigkeitsforschung. Sascha Poom beschreibt den schweizer Beitrag für die EXPO 2010 in Shanghai, Charlotte und Michael Wehrspau sehen mit dem Konzept der Nachhaltigkeit wieder eine neue Zukunft für den Fortschritt. Chiara Lorenzo stellt uns die Weltfestspiele der „Gutmenschen“ vor und Manuel Schilcher fordert eine nachhaltige Kulturpolitik und wendet sich damit ans Publikum. Wolfgang Roth glaubt gar nicht recht daran, dass wir mit den aktuell diskutierten Initiativen die Erde retten werden. Jana Horvath war beim 37. St. Galler Managementsymposium erstaunt, dass sich die zukünftige europäische Managerelite gerade mit dem ehemaligen iranischen Präsidenten Khatami gemeinsam Sorgen um die natürlichen Ressourcen macht und Julian Kücklich schreibt über die Nachhaltigkeit in der Kreativwirtschaft und abschließend diskutiert Bernhard Seyringer warum das Leitbild der „Nachhaltigkeit“ so schwer zu kommunizieren ist. In der Rubrik Transkulturalität erinnert sich Matthias Thibaut noch einmal an den Kulturkampf der Blair-Jahre, Jakob Tanner diskutiert die Zusammenhänge zwischen Kulturproduktion und Industrie im gegenwärtigen Kulturkapitalismus und Necla Kelek plädiert für einen kritischen Blick auf den Islam.

Bernhard Seyringer & Manuel Schilcher, Herausgeber

MICHAEL AMON, Schriftsteller, Gmunden/ Wien

MARGIT BÖCK, seit 1996 Lektorin am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien. 2000 bis 2003 dort Inhaberin einer Hertha Firnberg-Nachwuchsstelle. Seit 1998 für das nationale PISA-Zusatzprojekt Lesegewohnheiten, Lesesozialisation, Leseförderung zuständig. Seit März 2005 Universitätsassistentin am Fachbereich Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg.

UMBERTO ECO, wurde 1932 in Alessandria geboren und lebt heute in Mailand. Seit 1971 lehrt er an der Universität Bologna, hat zahlreiche Gastprofessuren in aller Welt wahrgenommen und besitzt zurzeit 33 Ehrendokortitel (u. a. in Deutschland an der Freien Universität Berlin). An seinem ehemaligen Lehrstuhl der Semiotik in Bologna gibt er weiterhin Blockseminare für Doktoranden.

SABINE EIDENBERGER, Kulturwissenschaftlerin und Bibliothekarin.

LUTZ ELLRICH, lehrt Medienwissenschaft an der Universität Köln und ist Geschäftsführender Direktor des Instituts für Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft. Seit Januar 2005 leitet er darüber hinaus am Forschungskolleg SFB/FK 427 „Medien und Kulturelle Kommunikation“ das Teilprojekt B7 „Mediale Latenz und politische Form“.

SABINE GEBETSROITHER, Kulturwissenschaftlerin und Texterin; studierte Germanistik, Publizistik und Cultural Studies an der Universität Wien und der Universität Aarhus (DK); derzeit Mitarbeiterin bei CROSSING EUROPE - Filmfestival Linz und beim Filmfestival Cottbus - Festival des osteuropäischen Films

MICHAELA LEHNER, Kulturwissenschaftlerin, Universität Wien; freie Mitarbeiterin von ÖI; lebt in Wien/ Linz.

HEIKE MERSCHITZKA, Abteilungsleiterin der Stadtbibliothek Linz, Lehrbeauftragte am FH-Studiengang Informationsberufe in Eisenstadt.

KARIN WILHELM, Studium der Kunstgeschichte, Philosophie und Soziologie in Heidelberg, München, Berlin und Marburg a.d.L. Von 1991 bis 2001 Ordinaria an der Technischen Universität Graz, Fakultät für Architektur. 2000-2001 Dekanin der Fakultät für Architektur, Technische Universität Graz. Seit 2001 Professorin für Geschichte und Theorie der Architektur und Stadt an der Technischen Universität Braunschweig.

HANS WITEK, Mitarbeiter des Kärntner Landesarchivs, Klagenfurt. Absolvent des FH-Studienganges Informationsberufe in Eisenstadt. Dzt. Doktoratsstudium an der Univ. Klagenfurt. Publikationen und Ausstellungen aus Zeit- und Kulturgeschichte.

Cover: Oskar Werner in Fahrenheit 451, Illustration von Raphaela Gratzler

SCHWERPUNKT: Wo Bücher wohnen

- 04 Lutz Ellrich **Sammeln, Sichten, Suchen**
Konzept, Grundlagen, Herausforderungen, Anwendungen
- 10 Heike Merschitzka, Hans Witek **Türme. Bibliotheken**
Zur Topographie und Architektur des Wissens
- 18 Umberto Eco **Die Bibliothek**
- 20 Karin Wilhelm **Vom Schwinden der Über-Sicht**
Beispiele moderner und postmoderner Bibliotheksgebäude
- 26 Sabine Eidenberger **Die öffentliche Bücherei im 21. Jahrhundert**
Eine der ältesten Kultureinrichtungen der Welt auf der Suche nach einem neuen Gesicht.
- 30 Sabine Gebetsroither **Der Linzer Wissensturm**
XING im Gespräch mit Stadtrat Johann Mayr
- 32 Margit Böck **Wissensgesellschaft, Lebenswelt und Lernen**
Standortfaktor oder Raubbau am Geist
- 40 Michaela Lehner **Bücher von Bedeutung**
Zur Ambiguität des Verhältnisses von Bibliothek und Gender
- 46 Michael Amon **Wissen als Krankheit**
Ideosynkrasie des Büchersammlers



„Fahrenheit 451“ ist die Temperatur bei der Papier zu brennen beginnt.

Sammeln, Sichten, Suchen

Konzept, Grundlagen, Herausforderungen, Anwendungen

TEXT: LUTZ ELLRICH

Die zahlreichen Bücher und Artikel, die über das Phänomen der Bibliothek geschrieben wurden, ergeben selbst eine ansehnliche Bibliothek. Will man einen ertragreichen Einblick in dieses themenspezifische Arsenal des Wissens nehmen, so ist ein angemessenes Verfahren zu wählen: Man sucht so gezielt wie möglich, sammelt die Treffer und sichtet dann die Ergebnisse. Ich hatte es in diesem speziellen Fall leicht. Denn ich konnte schon Mitte der 90er Jahre erste Entwürfe von Nikolaus Wegmanns Habilitationsschrift Bücherlabyrinth lesen. Die deutschen und öster-

reichischen Germanisten mochten das Buch, welches dann im Jahre 2000 erschien¹, trotz hymnischer Rezensionen in der Presse, nicht sonderlich. Die Lehrstühle wurden vorwiegend mit Literaturwissenschaftlern besetzt, die entweder Texte interpretierten oder das Interpretieren durch dekonstruktivistische Verfahren radikal in Frage stellten. Die Suche nach dem Schlüssel zum Sinngehalt der Texte war wichtiger als das Finden des Schlüssels zur Bibliothek. In den USA hat man offenbar mehr Gespür für den operativen Umgang mit Wissen, Wissensspeicherung und Wissensak-

Das kulturelle Gedächtnis ist ein Sammelbegriff für alles Wissen das im spezifischen Interaktionsrahmen einer Gesellschaft Handeln und Erleben steuert.

tualisierung. Denn jüngst hat der Autor einen Ruf nach Princeton erhalten und angenommen. Ungewöhnlich an Wegmanns Studie ist der Versuch, das Kern-Problem der Bibliothek, auf das ich noch zu sprechen komme, mit Verfahren zu bewältigen, die die Literatur geradezu musterhaft ausgebildet hat. Dabei geht es nicht darum, was die Literatur jeweils sagt, sondern wie sie ihrer Bibliotheksbezüge praktiziert.

Irritierend wirkt dieser ‚Zugriff‘, weil er die Behandlung der Bibliothek durch fiktionale Texte keiner hermeneutischen oder kulturwissenschaftlichen Relektüre unterzieht. Was eine solche, akademisch anerkannte Herangehensweise mit Blick auf die Bibliothek leisten kann, hat Günther Stocker² exzellent vorgeführt. Er schließt einfach an das Vorwissen eifriger Leser an. Und denen ist natürlich bewusst, dass die Bibliothek in fiktionalen Texten immer wieder als „Motiv“, „Metapher“ und „Kollektivsymbol“ erscheint. Aufschlussreiche Beispiele lassen sich ohne Weiteres finden: Denken Sie nur an Musils Beschreibung des General Stumm in der Wiener Staatsbibliothek, Cannettis Figur des Sinologen Peter Kien, Sartres bibliothekseskapistischen Helden in *Der Ekel*, Borges' „Bibliothek von Babel“, Schmidts Gelehrtenrepublik, Ecos Klosterbibliothek im Namen der Rose, die Bücherverbrennung und Re-Oralisierung der kanonischen Texte in Bradburys *Fahrenheit 451*, Lehrs Bibliothek der Gnade und neuerdings Zafóns „Friedhof der vergessenen Bücher“, mit dessen eindringlicher Schilderung der Bestseller *Im Schatten des Windes* beginnt.

Attraktiv ist die Inhaltsanalyse der genannten Texte, weil sie es erlaubt, das Phänomen ‚Bibliothek‘ mit dem Begriff des kulturellen Gedächtnisses auf anschauliche Weise zu verknüpfen.

Das kulturelle Gedächtnis ist – so zitiert Stocker Jan Assmanns inzwischen geradezu klassische Definition – „ein Sammelbegriff für alles Wissen das im spezifischen Interaktionsrahmen einer Gesellschaft Handeln und Erleben steuert“³. Wird aber Handeln und Erleben in der heutigen sogenannten Medien- und Erlebnisgesellschaft noch von einer Instanz gesteuert, die man mit dem Begriff ‚kulturelles Gedächtnis‘ angemessen bestimmen kann?⁴

Will man führenden Soziologen glauben, so zeichnen sich die postindustriellen Gesellschaften des Westens durch eine historisch einzigartige Dynamik aus. Die Komplexität der Verhältnisse und die Geschwindigkeit sozialer Abläufe sind derart dramatisch angestiegen, dass eine effektive Handlungssteuerung nur durch neue Orientierungsweisen möglich ist.

Nützlich ist hier in erster Linie die Wahrung eines hohen Aufmerksamkeitspegels.⁵ Eminente Gedächtnisleistungen steu-

hen nicht im Vordergrund. Der Blick richtet sich auf statistische Daten, mediale Testarenen, die Inszenierung spektakulärer Einzelfälle und die Kurzeiterregungen von Skandalen. Orientierungswissen wird aus buchstäblich flüchtigen Medien entnommen: Massenpresse, Fernsehen, Internet.⁶

Kann die Bibliothek unter diesen Bedingungen überhaupt eine entscheidende Rolle spielen? Man wird diese Frage wohl nur bejahen können, wenn man Struktur und Funktion der Bibliothek neu oder zumindest ungewöhnlich deutet. Wegmanns Beitrag liefert hierzu wesentliche Impulse. Nicht das kulturelle Gedächtnis steht im Zentrum der Darstellung, sondern die Zerstörung und Neukreation, mithin die Unverwüstlichkeit der Bibliothek.⁷ Im Anschluss an Wegmann könnte man die These vertreten, dass die Simulation der Zukunft auf der Basis der vorhandenen Daten dringlicher ist als die Pflege des kulturellen Gedächtnisses.

Dennoch hat das Gedächtniskonzept seinen Wert. Denn gerade in seinem Rahmen wird deutlich, in welchem Maße kulturelle Orientierungsleistungen, zu denen auch Erinnern und Vergessen gehören, „auf bestimmte Praktiken und Medien“ angewiesen sind⁸ und von historischen Kontexten abhängen. Der Begriff des ‚kulturellen Gedächtnisses‘ legt die Analyse nicht per se auf die Suche nach einer kollektiven Identität fest, schon gar nicht auf die Suche nach einer ethnischen oder nationalen Identität. Und der Bezugspunkt Bibliothek hat den Vorteil, die jeweilige Relation von kulturellem Bestand und aktuellem Zugriff in den Blick zu nehmen. Deswegen korrespondiert auch der Trias Sammeln, Sichten, Suchen das dreifaltige Programm Aufbewahren, Ordnen, Nutzen.

Wie aber lassen sich Befunde über den Wandel von sozialen Steuerungskonzepten, die Entwicklung von Medien und funktionsgerechten Praktiken so verknüpfen, dass die Vermittlung individuellen Handelns und Erlebens durch soziale Semantiken, Institutionen etc. hinreichend bedacht und zugleich die Freiräume der Individuen nicht unterschlagen werden? Aleida Assmanns Buch *Erinnerungsräume*, in dem Funktionen, Medien und Speicher nacheinander dargestellt werden, lässt eine Reihe gesellschaftstheoretischer Fragen offen. Wie können diese Lücken geschlossen werden? Vielleicht durch den Versuch, die vorhandenen soziologischen und medienhistorischen Kenntnisse zusammenzufassen und ein instruktives Modell zu entwerfen. Andreas Reckwitz hat in diesem Jahr ein umfangreiches Buch publiziert, in dem das vorhandene Wissen in wohl dosierter Form ausgebreitet wird.⁹ Daran kann man sich zunächst einmal halten:

Eine mediensensible Kultur- und Gesellschaftstheorie »

Es genügt nicht, Geschmack für Architektur zu haben.

Man muß, den Schliff der Steine kennen.

Michel Foucault

[Gebaute] „orte sind wie bücher“ [und jeder Ort hat] „sein bestimmtes alphabet, seine grammatik und seine rhetorik“

Andreas Staudinger

Türme. Bibliotheken

Zur Topographie und Architektur des Wissens

TEXT: HEIKE MERSCHITZKA,
HANS WITEK

BABYLON. UNIVERSUM. BIBLIOTHEK

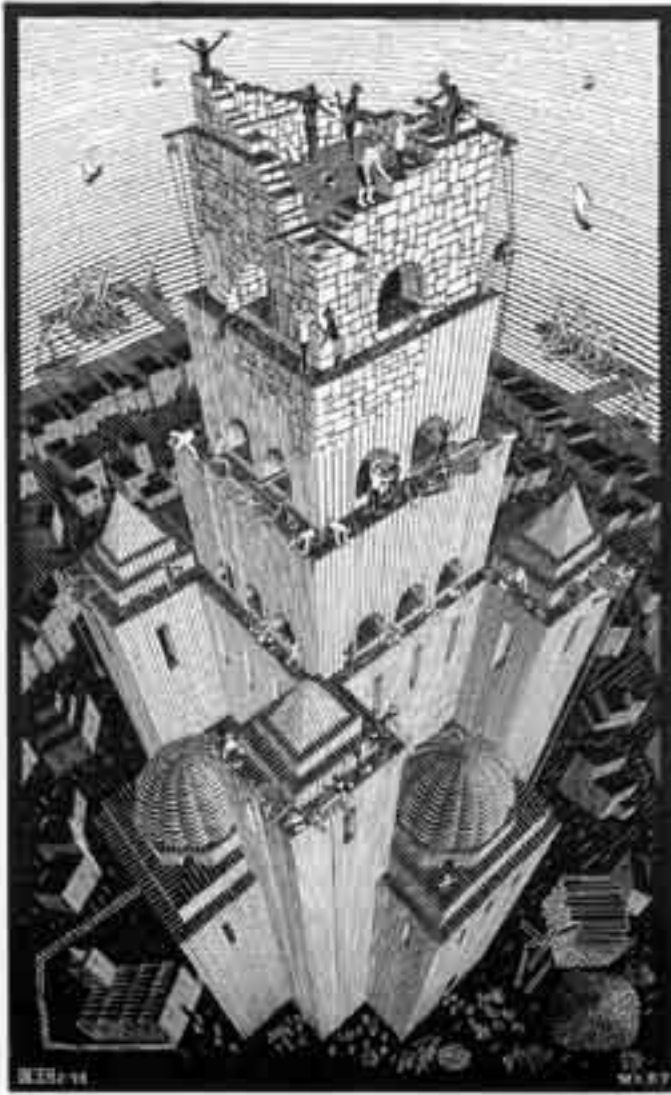
Mit Babel beginnt die Geschichte der Türme und Bibliotheken, eine andauernde Expansion von Wissen und Gedächtnis, von Architektur und Kultur, eine erste Allianz von „Allmacht und Absturz“. „Lasst uns eine Stadt und einen Turm bauen, dessen Spitze bis in den Himmel reicht! Wir wollen uns einen Namen machen, damit wir nicht in alle Welt zerstreut werden!“ Gab es im Turm von Babel auch eine Bibliothek? – „Die Bibliothek von Babel war nach dem Ebenbild und Modell des Weltalls geformt und aufgebaut aus einer unbestimmten Anzahl sechseckiger Räume. [...] Alles Wissen war in dieser Bibliothek zusammengebracht und alle Büchersammlungen waren universell-systematisch geordnet.“ Die babylonische Bibliothek mit ihren „manischen Energien der Universalbi-

bliothek“ beschreibt später der argentinische Bibliothekar und Dichter Jorge Luis Borges (1899 - 1986) als ewiges Universum, „das andere die Bibliothek nennen.“

Babel als biblisches Gleichnis der Sprachverwirrung, als „lost in translation“ in der transkulturellen Begegnung. Kulturen und Sprachen (unter)scheiden voneinander, auch Bibliothek und Architektur scheiden sich im Verlauf ihrer Geschichte.

Der Turm von Babel wurde zerstört. In der Antike brannte nicht nur die alexandrinische Universal-Bibliothek. Vielleicht liegt die Bedeutung der alexandrinischen Bibliothek darin, dass diese größte Bibliothek der Antike eine „verschwundene Bibliothek“ ist. Das „Babel-Kontinuum“, die Idee der universellen Bibliothek, kehrt in der Postmoderne wieder als Utopie der gesammelten konzentrierten Wissens(all)macht.

„Von Anfang an und zu jeder Zeit, ist der Turm vorwiegend ein Zeichen und Ausdruck von Ehrgeiz und Macht gewesen.“
Hermann Thiersch



M.C. Escher, Turm von Babel

TURM. BRAND. BIBLIOTHEK

Brennende Türme auch im Mittelalter. „Plötzlich Schreie aus den Reihen der Mönche: Der Bibliotheksturm steht in Flammen! Die Mönche rennen in Richtung des brennenden Turmes, die Bauern, plötzlich vom Mut gepackt, bewaffnen sich mit Steinen und erheben diese drohend gegen die Schergen. Der Inquisitor herrscht die Bauern an und macht sich mit den Seinen auf in Richtung Bibliotheksturm. Auf den Scheiterhäufen zwei der Opfer im Todeskampf, während dem Dritten die Flucht geglückt ist.“ Umberto Eco's postmoderne Beschwörung der mittelalterlichen Bibliothek im Roman „Im Namen der Rose“. [...]

Alles in Asche auch jetzt: 1989 die Universitätsbibliothek in Bukarest, 1992 die bosnische Nationalbibliothek in Sarajewo, 2003 die irakische Nationalbibliothek in Bagdad. Sarajewos Rathaus, im maurischen Architekturstil, beherbergt 1992 die bosnische National- und Universitätsbibliothek. In der Nacht zum 25. August 1992 begann der Beschuss des Rathauses durch die serbische Armee, von den Höhen des Berges Trebevic, nördlich der Straße Sarajewo-Pale. „Eine Reihe von Explo-

sionen erschütterte die Stadt, als Brandgeschosse in das Dach der Bibliothek einschlugen, in das Innere des Gebäudes fielen und die Bücherregale in Brand gerieten.“ In dieser Nacht verbrannten zweieinhalb Millionen Bücher, Karten, Bilder, Fotos und wissenschaftliche Arbeiten.

TURM. ARCHITEKTUR. POTENZ

Sprache der Dominanz. Eroberung des Raums. Der Turm ist ein Bauwerk mit kleiner Grundfläche im Verhältnis zu seiner Höhe, das frei steht oder in Verbindung mit anderen Bauten vorkommen kann. Er ist, über seine praktische Funktion hinaus, Zeichen und Merkmal eines Anspruchs, (wehrhaftes) Hoheits- und Prestigesymbol, Abbild historisch-gesellschaftlicher Zustände und Verhältnisse, von Machttechnologien und Machtverteilung. „Das gilt vor allem für jene Türme, bei denen der Zeichencharakter bzw. die symbolische Bedeutung gegenüber dem praktischen Wert, der Funktion, überwiegt. Seit dem Frühmittelalter zählen dazu als wohl bekannteste Typen das Minarett (Gebetsturm) im Islam, die Pagode im Hinduismus und Buddhismus und der Kirchturm im christlichen Abendland.“ Kein anderes Bauwerk als der Turm eignet sich daher so gut zur Darstellung eigener Potenz: Türme des Glaubens, Türme der Herrschaft, Türme der Technik.

Die zunehmende Modernisierung der Gesellschaft installiert auch Türme als Signal- und Zeichengeber reibungsloser Kommunikation: „Seit dem Altertum ist es der Leuchtturm, seit dem Mittelalter der Zeitturm, in der Neuzeit gibt es Türme für Telekommunikation.“ [...]

„Es wird uns immer deutlicher, dass obwohl wir Türme nötig haben – [...] – der Turm alles eher als ein Nutzbau ist, und uns sicher nicht wegen seiner praktischen Brauchbarkeit so ans Herz gewachsen.“ „Bis zum 19. Jahrhundert galt der Turm als ein Symbol der Macht, ein Ausrufezeichen für Herrschaftsanspruch von Ideen. Mit fortschreitender Entwicklung der Industrie und dem Anwachsen der Stadtbevölkerung erfüllte er zunehmend wirtschaftliche und technische Funktionen.“ [Sadler, 1986, 17]

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erhielt das Thema Turm in der Architektur mit der Industrialisierung eine neue Dynamik (Heinle/Leonhard). Fanal dieser Epoche anlässlich der Pariser Weltausstellung 1889 ist der Eiffelturm. Die neuen Stadttürme „der wachsenden Industriestädte waren allerdings die Hochhäuser oder Wolkenkratzer, die sich Ende des 19. Jahrhunderts von den USA aus über die Welt verbreiteten“ (Lackner, 2003: 445) und deren Identifikationspotential man spätestens mit 9/11 gewahr wurde.

BIBLIOTHEK. WISSEN. WELT

Die Bibliothek als kulturelles Gedächtnis und (wichtigste) Institution der Schriftkultur „ist ein Ort von und für Literatur, ein Ort des Schreibens und Lesens, des Aufbewahrens »

Die Bibliothek

TEXT: UMBERTO ECO

Angesichts dieser Aufgabenvielfalt einer Bibliothek erlaube ich mir nun, ein Negativmodell aufzustellen, das Modell einer schlechten Bibliothek in 19 Punkten. Natürlich ist es ein fiktives Modell wie das der polygonalen Bibliothek. Doch wie in allen Fiktionen, die ähnlich den Karikaturen aus der Kombination von Pferdeköpfen auf Menschenleibern mit Sirenschwänzen und Schlangenschuppen entstehen, kann, glaube ich, jeder von uns in diesem Negativmodell Elemente finden, die ihn an eigene Abenteuer in den entlegensten Bibliotheken unseres Landes und anderer Länder erinnern. Eine gute Bibliothek im Sinne einer schlechten Bibliothek (also ein gutes Beispiel für das Negativmodell, das ich hier aufzustellen versuche) muß zunächst und vor allem ein ungeheurer Alptraum sein, ein totales Horrorgebilde, und so gesehen ist die Beschreibung von Borges schon richtig.

1) Die Kataloge müssen so weit wie möglich aufgeteilt werden: man verwende größte Sorgfalt darauf, den Katalog der Bücher von dem der Zeitschriften zu trennen und den der Zeitschriften vom Schlagwort- oder Sachkatalog, desgleichen den Katalog der neuerworbenen Bücher von dem der älteren Bestände. Nach Möglichkeit sollte die Orthographie in den beiden Bücherkatalogen (Neuerwerbungen und alter Bestand) verschieden sein; beispielsweise Begriffe wie „Code“ in dem einen

mit C, in dem anderen mit K, oder Eigennamen wie Tschaikowsky bei den Neuerwerbungen mit einem , bei den anderen mal mit Ch, mal mit Tch.

2) Die Schlagworte müssen vom Bibliothekar bestimmt werden. Die Bücher dürfen, entgegen der üblen Unsitte, die sich neuerdings bei amerikanischen Büchern breitmacht, im Impressum keinen Hinweis auf die Schlagworte tragen, unter denen sie aufgeführt werden sollen.

3) Die Signaturen müssen so beschaffen sein, daß man sie nicht korrekt abschreiben kann, nach Möglichkeit so viele Ziffern und Buchstaben, daß man beim Ausfüllen des Bestellzettels nie genug Platz für die letzte Chiffre hat und sie für unwichtig hält; so daß dann der Schalterbeamte den Zettel als unvollständig ausgefüllt zurückgeben kann.

4) Die Zeit zwischen Bestellung und Aushändigung eines Buches muß sehr lang sein.

5) Es darf immer nur ein Buch auf einmal ausgehändigt werden.

6) Die ausgehändigten Bücher dürfen, da mit Leihschein bestellt, nicht in den Lesesaal mitgenommen werden, so daß man sein Leben in zwei Teile aufspalten muß, einen für die

Für die Güte einer Bibliothek könnte man denselben
Beweis anführen, den Boccaccio für die Religion
anführt: sie besteht trotz ihrer Beamten.
Heinrich Heine

Vom Schwinden der Über-Sicht

Beispiele moderner und postmoderner Bibliotheksgebäude

TEXT: KARIN WILHELM

Andre Leroi-Gourhan hat im Begriff der „veräußerlichten, individuellen Erinnerung“ jenen Prozess im 18. Jahrhundert angesprochen, in dessen Verlauf die „soziale Erinnerung in Bücher versenkt wird“ und das gesamte Welt-Wissen „darin verschwindet.“¹ Bibliotheken, in denen die in Büchern versenkte Erinnerung gesammelt und aufbewahrt wird, sind mit Pierre Nora zunächst nichts weiter als materielle Speicherorte des Gedächtnisses. Sie erfüllen noch nicht die Funktion, die dem symbolischen Gedächtnisort zu Eigen ist, nämlich kulturelle Sinnstiftung zu kommunizieren. Ich möchte diese kurze Skizze der Frage widmen, wie aus dem materiellen der symbolische Gedächtnisort entstehen kann. Ich folge darin der Aussage Noras: „Auch ein offenbar rein materieller Ort wie ein Archivdepot ist erst dann ein Gedächtnisort, wenn er mit einer symbolischen Aura umgeben ist.“²

Meine These lautet, dass die Produktion dieser symbolischen Aura in der modernen und postmodernen Bibliothek auf der

Grundlage von Verortungen und Verbildlichungen tradiert, architektonischer Bedeutungssysteme geschieht. Die Architektur, die die Bibliothek zum symbolischen Gedächtnisort zu transformieren vermag, nutzt mithin das historisch überlieferte bautypologische Repertoire dieser Bauaufgabe. Dieser Ansatz greift selbst dort, wo sich die Bibliothek heute zum Verteilungspunkt digitaler Informationsströme entmaterialisieren, also auf Zeichen der Verortung von Textkörpern allmählich verzichten könnte. Um diese Aussage zu begründen, müssen wir unser Augenmerk auf die tradierte Semantik und auf die phänotypischen Muster der Bauaufgabe Bibliothek richten.

Dabei möchte ich drei Symbolebenen andeuten, die in der Architektur der Bibliotheken benutzt worden sind, um dem Bibliotheksgebäude auratische Wirkung zu verleihen:³

SYMBOLIK DES SCHUTZES

Jede Bibliothek birgt ein Versprechen. Und jede architektonisch anspruchsvolle Bibli-



Bibliothek, Johann Caspar Goethe

othek spricht über das Versprechen aus einer universalen Sammlung geschriebener Texte gleichsam Zugang zum Weltwissen erlangen zu können, in Symbolen der Geborgenheit. Die Gründe dafür sind handfest. Seit der Antike haben Textsammlungen besonderen Schutz genossen, so wurden Teile der legendären Bibliothek von Alexandria in Schatzhäusern und Tempelbezirken gehütet, u.a. im Museion unter den Blicken der Töchter Mnemosynes. Der hohe soziale Rang des geschriebenen Wortes wurde derart im Reich der Ptolemäer gleichsam metaphysisch gefestigt. Für das mythische Denken garantierte also nicht allein der wehrhafte Schutzmantel des herrscherlichen Palastes, sondern die Heiligkeit des geheiligten Ortes die Unantastbarkeit der aufbewahrten Texte und ihrer Leser. Diese Magie des heiligen Ortes strahlte auf die Sammlung der Texte aus und ein Rest dieser Magie hat sich noch in jedem gedruckten Buch erhalten, jedenfalls für jene, die dem Buch als Sammlergut verfallen sind. Im bezeichneten Topos der göttlichen Obhut, die den materiell gesicherten Schutzraum mit der Drohgebärde höherer Mächte und ihrer Rache verknüpft hat, offenbart sich zugleich das Wissen um die Fragilität und historische Labilität der Textkörper. Ihr Behältnis muss daher vor natürlichen oder zivilisatorisch bedingten Anfälligkeiten schützen, die Architektur der Bibliotheken wird bis in unsere Tage hinein die Symbolik der Umfriedung paraphrasieren.

SYMBOLIK DER GEFAHREN

Bibliotheken gehören zum sichtbaren Bestand der „Allianz zwischen Herrschaft und Gedächtnis“⁴, eine Formulierung Jan Assmanns. Der räumliche Sicherheitsaspekt, unter den die Ordnung der Textsammlungen und Bücher gestellt war, beweist die außerordentliche Bedeutung, die nicht nur Archive, sondern auch Bibliotheken im konstitutiven Repertoire der politischen Macht eingenommen haben. Bibliotheken förderten die kulturelle und ökonomische Stadtprosperität und die Annexion, und verwaltende Konzentration des in Texten verfügbaren Wissens begründeten die gewärtige Stabilität und historische Größe eines Gemeinwesens. Die hohe soziale Wertschätzung, die dem Buch und seinem Gehäuse in der Legitimationsstruktur städtischer Gesellschaften als Teil ihres kulturellen Reichtums und ihrer Identität zueigen war, machte es vor allem in bellizistischen Zeiten anfällig. Zum Drama der Städte, die begehrt, erobert und geplündert oder gar ausgelöscht wurden, gehörte daher stets auch die kalkulierte Zerstörung der Bibliothek mit ihren Beständen. Mit der physischen Auslöschung des Gebäudes wird den Blicken der identitätsstiftende Gedächtnisort des Gemeinwesens geraubt, ein gleichsam rituelles Verfahren, das, um eine Formulierung Aleida Assmanns aufzunehmen, zum „imperialen Akt der Überschreibung des kulturellen Gedächtnisses“⁵ gehört. »

Nicht diejenigen haben die Bücher recht lieb, welche sie unberührt in ihren Schränken aufheben, sondern sie Tag und Nacht in den Händen haben, und daher beschmutzt sind, welche Eselsohren darein machen, sie abnutzen und mit Anmerkungen bedecken.

Erasmus von Rotterdam

Wer sieben gute Bücher hat, braucht keine Menschen mehr. Bücher sind die treuesten Tröster, Bücher sind bessere Freunde als Menschen, denn sie reden nur, wenn wir wollen und schweigen, wenn wir anderes vorhaben. Sie geben immer und fordern nie.

Freiherr von Münchhausen

Die öffentliche Bücherei im 21. Jahrhundert

Eine der ältesten Kultureinrichtungen der Welt auf der Suche nach einem neuen Gesicht.

TEXT: SABINE EIDENBERGER

Lesen macht Spaß und lesen bildet. Lange Zeit hat man sich im österreichischen Bibliothekswesen auf diese beiden Tatsachen verlassen. Büchereien stellten Bücher zur Verfügung, wer sie lesen wollte, der durfte zu bestimmten Zeiten kommen und sie ausleihen. Die klassische Theken-Bibliothek ist mittlerweile überkommen und durch Supermarkt-ähnliche Selbstbedienungsregale kundenfreundlich gestaltet worden. Doch diese Strategie ist im Informationszeitalter zu wenig. Die meisten Büchereien kämpfen um Leser und Entlehnzahlen und noch viel mehr um (finanzielle) Anerkennung.

Woran liegt es also, dass „Bücherei“ in Österreich eher mit staubigen Buchseiten denn mit niedrigschwelligem Informationserwerb verbunden wird?

- 1) *lesser awareness of the value of information,*
- 2) *disinterest in developing coordination and cooperation in resource building and exchange of information,*
- 3) *financial constraints,*
- 4) *poor communication,*
- 5) *lack of the required equipment, the required dedication, motivation and even knowledge of the available manpower, and*
- 6) *missing standardization in methods and procedures etc.* ¹

Diese Punkte führt der ehemalige Präsident der India Library Association, Pramod B. Mangla, im Zusammenhang mit einer Darstellung der Entwicklung des indischen Bibliothekswesens an. Obwohl in Indien sicherlich verschärft, treffen all diese Mängel durchaus auch auf das österreichische Biblio-



Kapfenberg 2007

thekswesen zu. Wobei sich die Probleme mit Finanzierung, Ausbildung und Motivation des Personals und mangelnder Kommunikation und Kooperation eigentlich alle auf den letzten Punkt, nämlich die fehlende Standardisierung der Methoden und Prozesse zurück führen lässt. Während es in den meisten europäischen Ländern ein Bibliotheksgesetz gibt, das die Existenz öffentlicher Büchereien ebenso absichert, wie die wissenschaftlichen Bibliotheken, gibt es in Österreich lediglich Richtlinien. Diese werden vom Büchereiverband Österreichs (BVÖ) erstellt und den Leitern und Mitarbeitern öffentlicher Büchereien nahegelegt. Diese Richtlinien bezüglich Räumlichkeiten, Ausstattung und Personaleinsatz sind durchaus praxisnah gestaltet und geben wichtige Hilfestellungen für Bibliotheksträger, -leiter, und -mitarbeiter. Der große Haken dabei ist jedoch, dass es sich eben lediglich um Richtlinien, nicht um gesetzliche Standards handelt. Und es liegt in der Natur der Sache, dass etwas das nicht vorgeschrieben ist auch zu keinerlei Einhaltung verpflichtet. Da die überwiegende Zahl der öffentlichen Büchereien in Österreich von

Trägern mit relativ kleinen Budgets, wie Gemeinden, Pfarren oder auch privaten Vereinen erhalten werden, liegt es auf der Hand, dass man sich um kostspielige Maßnahmen zur Hebung der Qualität wie regelmäßige Neuanschaffungen, ansprechende und funktionelle Ausstattung und nicht zuletzt qualifiziertes Personal nur zu gerne drückt. Denn man ist ja höchstens moralisch, nicht aber gesetzlich dazu verpflichtet, mit den öffentlichen Büchereien einen umfassenden und leicht zu erschließenden Informationszugang zu schaffen. Unter diesen Voraussetzungen ist auch klar, dass ein großer, wenn nicht der größte Teil der Arbeit in öffentlichen Büchereien von ehrenamtlichen Mitarbeitern und Helfern durchgeführt wird.

Dank der vom BVÖ durchgeführten regelmäßigen Ausbildungslehrgänge ist die Anzahl der geprüften ehrenamtlichen und nebenberuflichen BibliothekarInnen, die in Österreichs öffentlichen Büchereien tätig sind, eigentlich recht ansehnlich. Trotzdem obliegt es letzten Endes dem privaten Interesse und natürlich auch dem privaten Zeitbudget des Mitarbeiters/der Mitarbeiterin, ob er/sie »

Der Bücherwurm

Ich sitze über ein Buch gebeugt, ich habe vertieft mich und verträumt,
Das Feuer erlosch, kalt ist's im Gemach, ich habe Bett und Schlaf versäumt.
Die schöne Freundin, die bei mir ist, fühlt endlich ihren Zorn entfacht,
Sie reißt die Lampe vom Tische fort, denn längst schon hat sie das Bett gemacht,
Und fragt mich: Lasest du nun genug? Und weißt du nicht, wie spät es ist?
Das nenn' ich einen wackern Mann, der über dem Lesen das Lieben vergißt.

Jan-Tsen-Tsai

Wissensgesellschaft, Lebenswelt und Lernen

Standortfaktor oder Raubbau am Geist

TEXT: MARGIT BÖCK
FOTO: ANITA GRATZER

SCHRIFT, BUCH UND BIBLIOTHEK BAUSTEINE EINER WISSENSGE- SELLSCHAFT

Öffentliche Bibliotheken erleben in manchen Städten Österreichs geradezu einen Aufschwung. In Wien wurde 2003 die neue Hauptbibliothek am Gürtel eröffnet. Die Stadt Salzburg baut eine neue Stadt:Bibliothek, in Linz wird im Herbst der „Wissensturm“ eröffnet.¹ In ländlichen Regionen kooperieren immer mehr Bibliotheken, um ihren BenutzerInnen ein breiteres Angebot machen zu können.

Bibliotheken sind als traditionelle „Sammelstellen von Wissen“ nach wie vor Grund-

bausteine von „Wissensgesellschaften“, auch wenn immer mehr Bibliotheken selbst ihre digitalisierten Bestände via Internet zugänglich machen oder Google und andere Firmen vergleichbare Angebote entwickeln.

Spätestens seit das Internet in den hoch entwickelten Ländern immer mehr zum beruflichen und außerberuflichen Alltag dazu gehört, ist die nicht nur in Fachkreisen häufig geäußerte Befürchtung, ob Buch und Bibliothek überhaupt noch eine Zukunft haben, obsolet: Weder die Schrift, noch Buch, Zeitung, Zeitschrift oder das Papier sind untergegangen, Bibliotheksneu- und Umbauten setzen international immer wieder neue architekto-



nische Maßstäbe. Die Vorzüge dieser „alten“ VertreterInnen der Schriftkultur werden durch die digitalen Medien vielmehr noch deutlicher erkennbar. Zu genial ist die Schrift als Modus des Festhaltens, Bearbeitens und Vermitteln von Inhalten, zu praktisch und zu schön in seiner Schlichtheit das Medium Buch, zu beeindruckend Bibliotheken in ihrer körperlich erlebbaren „Materialität“ als Räume, in denen Produkte des menschlichen Schaffens über Jahrhunderte hinweg gesammelt wurden und zugänglich sind.

Diese zum Teil stark emotional besetzten Bezüge zu Schriftlichkeit, Printmedium und Bibliothek werden durch ihre praktisch

erfahrbaren Spezifika ergänzt, angefangen bei Licht als einzig notwendiger externer Energiequelle, um einen auf Papier gedruckten Text zu lesen, über die Möglichkeit, sich mit Anmerkungen und Leuchtstiften einen Text zu eigen zu machen, die Eigenschaft, dass gedruckte Texte ihre Länge durch ihren Seitenumfang offen legen und eine räumliche Orientierung in der Lektüre und beim Lernen erlauben, bis hin zu grafisch und künstlerisch aufwändig gestalteten Druckwerken, die diesen Texten mit ihrer Ausstattung noch einmal einen Mehrwert geben. Und gezieltes Arbeiten zu spezifischen Themen ist – zumindest für die Generationen, die noch »

Man muß viel gelernt haben, um über das, was man nicht weiß, fragen zu können.

Jean-Jacques Rousseau

Bücher von Bedeutung

Zur Ambiguität des Verhältnisses von Bibliothek und Gender

TEXT: MICHAELA LEHNER

Eine programmatische Verortung der Frage nach dem Verhältnis von Bibliothek und Gender läßt sich historisch, politisch und wissenschaftsgeschichtlich im Konvergenzpunkt zweier grundsätzlicher Diskussionslinien perspektivieren: In der Folge der zweiten, respektive der neuen Frauenbewegung, deren wissenschaftlicher Dekonstruktion verdeckter patriarchaler Prämissen der Historiographie, Literatur- und Wissenschaftsgeschichte bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts, der Entdeckung der Kulturgeschichte eines vorgeblich anderen, „deuxième sexe“¹ und der Entwicklung feministischer Wissenschaftstheorien, welche aus der Rezeption unterschiedlicher poststrukturalistischer Theoriemodelle und Fragestellungen in den letzten zwanzig Jahren das interdisziplinäre Feld der Gender Studies² entwickelte, erscheint sie als Frage nach der Möglichkeit und Relevanz der Kategorien der Frauenliteratur und des Ka-

nons ebenso sehr wie als Frage nach Inklusion oder Exklusion, nach Destabilisierung und Degeneralisierung eines prävalentmännlichen literarischen und wissenschaftlichen Kanons sowie des Zugangs zu Wissen, erscheint mithin als Frage nach dem Geschlecht der Bibliothek. In der Folge des Paradigmenwechsels in den Kulturwissenschaften, im Besonderen der Forschungsansätze zum kulturellen Gedächtnis oder einer postmodernen Wissensgesellschaft, erscheint sie zum anderen als die grundsätzliche Frage nach der Ordnung, der weiterhin bestehenden Hierarchie des Wissen und der Historizität jedes Kanons, erweitert die Frage nach dem Geschlecht der Bibliothek paradigmatisch zur Frage nach der diskursiven Ordnung des Wissens und ihrer gesellschaftlichen Relevanz. Nicht als ideologiefreier ätherischer Elfenbeinturm kontemplativer (männlicher) Intellektualität sondern als Resultat und exemplarisches Tab-



Bibliothek, Wissensturm Linz

leau sowohl hegemonialer patriarchaler Diskursstrategien und gesellschaftlicher Strukturen als auch des historischen Wandels feministischer Theorie, Praxis und von Genderrelationen kehrt die Bibliothek in die soziale, politische und kulturelle Genderrealität zurück, ist, ohne Jorge Luis Borges als protofeministischen Kronzeugen auf dieser tour d'horizon durch die Bibliothek bemühen zu wollen, immer schon das „Universum (das andere die Bibliothek nennen)“.³

Das Geschlecht der Bibliothek. Die Ambiguität des Verhältnisses des Universums Bibliothek und Gender ist bereits der aporetischen Relation zwischen dem der Universalität des Anspruchs der Bibliothek und ihrer genderspezifisch exklusiven Konstitution immanent. Als wesentliche Institution des kulturellen Gedächtnisses dient sie der Sammlung und Bewahrung kulturellen Wissens der Vergangenheit und Gegenwart, fungiert als Institution damit immer auch als Garant sozialer und kultureller Stabilität und Kohärenz; zugleich impliziert die mnemotechnische Semantik der Rede von der Bibliothek nicht nur als Institution und Medium, sondern auch als traditionelle, spatiale Metapher des kulturellen Gedächtnisses⁴ bereits eine Ökonomie, Struktur und Organisation des Wissens, verweist

bereits auf jene die Selektion des konservierten Wissens und seines Transfers Hierarchien, destabilisiert also ihre Universalität und postulierte Objektivität durch die ihr immanente Fundierung in historischen sozialen, politischen und gesellschaftlichen patriarchalen Strukturen. Eben diese schränkten im Laufe der historischen Entwicklung der Bibliotheken von kirchlichen oder universitären Trägern über Regional- oder Bundesbibliotheken seit der Aufklärung bis hin zu nationalen und öffentlichen Bibliotheken den Zugang zu ihnen und damit zu Wissen ein.⁵ So war das Geschlecht der Bibliothek bis an die Wende des 19. zum 20. Jahrhundert sowohl im Hinblick auf die konservierten, katalogisierten und systematisierten Werke von Autoren als auch bezüglich ihrer Benützer und Leser ein dominant männliches.

Ein Umstand, der sich erst am Beginn des 20. Jahrhunderts mit dem Eintritt von Frauen in den Bibliotheksdienst änderte – ohne jedoch das weiterhin wesentlich männliche Geschlecht der Bibliothek zu egalieren.⁶ Denn nicht nur war die Majorität der Bibliothekarinnen ehrenamtlich tätig, konnte somit über die berufliche Tätigkeit weiterhin keine ökonomische Autonomie erlangen; auch die diskursive (Selbst-)Autorisierung »

Wissen als Krankheit

Ideosynkrasie des Büchersammlers

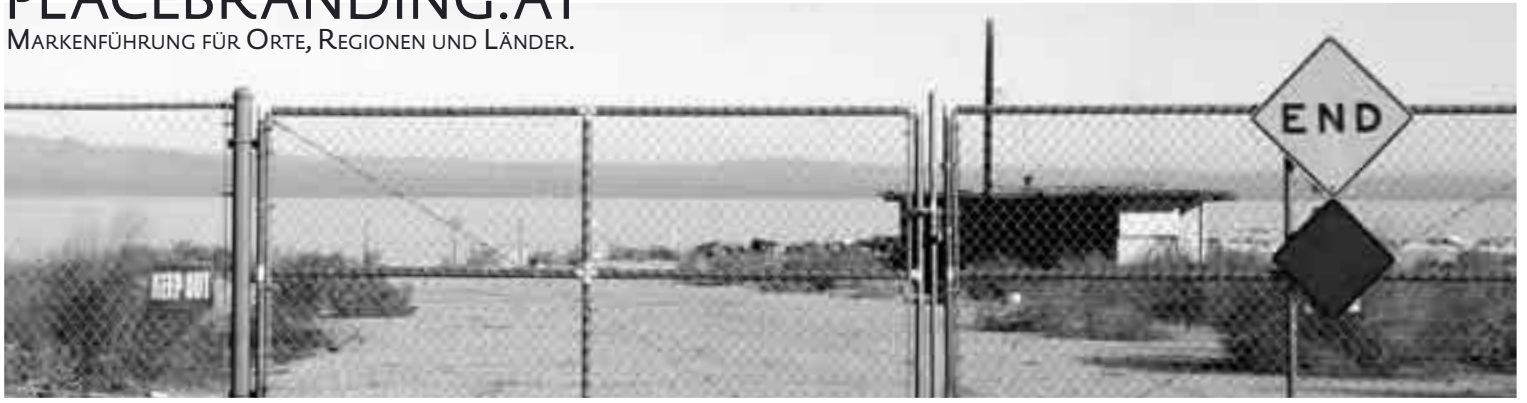
TEXT: MICHAEL AMON



Angesichts der Unzahl neuer buchstabenbasierter Medien erscheint der Büchersammler wie ein Relikt aus vergangenen Zeiten. Heutzutage, da man das Wissen der ganzen Menschheit auf einige DVDs pressen kann, erscheint das mühselige Sammeln von Büchern ein Antagonismus. So wie der Leuchtturm dem Wind und der Dunkelheit trotzt, stellt sich der Büchersammler gegen die Stürme der Innovation, gegen das »Gestern neu - heute veraltet« und beharrt auf der Langsamkeit des Lebens, auf der stoischen Aneignung von Wissen. Entgegen dem Diktum »Ein Leben ist ein Terrabyte Daten« beharrt er darauf, daß alles Wissen zwar in Büchern ist, daß aber selbst der Besitz aller Bücher noch nicht die Verfügung über jedwedes Wissen bedeuten würden. Man könnte ja ein Buch übersehen haben. Nein, natürlich glaubt der Büchersammler nicht, daß in Büchern die Summe des Wissens aller Gelebten und Lebenden sich findet. Aber außerhalb der Bücher auch nicht. Was er zumindest erwartet ist, daß alles Wissen, das nicht in ihm selbst ist, in den Büchern steht. So vermessen ist er. Kleine, aber notwendige Abschweifung: hier ist von exzessiven Sammlern die Rede, von jenen, denen das Sammeln an sich schon ein Wert ist, von den prototypischen Büchersammlern. Und darum ist hier nichts von Sammlerinnen zu lesen, denn der idiosynkratische Sammler ist immer ein Mann. Zumindest in meiner Bekanntschaft ist das so. Ich kenne keine leidenschaftliche Sammlerin. Eine Frau, die siebzig Paare High Heels von Manolo Blahnik ihr Eigen nennt, ist noch keine Sammlerin, denn dazu gehörte der unbedingte Wille, alle Schuhe dieses spanischen Designers zu besitzen, oder wenigstens alle

schwarzen Pumps. Nein, sammelnde Frauen sind meist Messies, und das ist eine ganz andere Krankheit! Der Messie mißtraut dem Wegwerfen, der Sammler trennt sich locker von der eine Hälfte einer Doublette. Ziel des Messies (so er oder sie denn überhaupt ein Ziel haben) ist die Füllung des vorhandenen Raums - ein Zustand der dem Sammler eher peinlich ist (und natürlich als unpraktisch empfunden wird, denn wohin mit noch fehlenden Exemplaren einer Sammlung!). Ziel des Sammlers dagegen ist die Vollständigkeit oder zumindest die Repräsentativität. Messies stopfen wahllos ihre Wohnungen voll: und sei es hundertmal der Band sechs von Karl Mays gesammelten Werken. Sammler dagegen sind verzweifelt auf der Suche nach der einen Fehldruckausgabe mit dem gelbstichigen Umschlagsbild vom »Schatz im Silbersee«.

Auf den ersten Blick unterscheiden sich Wohnungen von Sammlern meist nicht von denjenigen der Messies. Vollgestopft bis zum Rand scheint das reine Chaos zu herrschen. Während der Messie jedoch jedes Stück, das er in der Wohnung ablegt, verliert (mitsamt dem Überblick, was er überhaupt alles herumliegen hat), gewinnt der Sammler mit jedem Stück, das er seiner Wohnung einverleibt - vor allem natürlich auch Überblick. Spezielle Idiosynkrasien sind es, die den Büchersammler von anderen Sammlern unterscheiden. Büchersammeln kann, muß aber nicht teuer sein. Autosammeln, etwa alte Bugattis, ist sauteuer, die Kübeln müssen gewartet werden, und mit einer Wohnung als Lagerhalle ist es keineswegs getan (oder haben Sie schon einmal einen Bugatti die Treppen hinaufgeschleppt?). Dafür kann man Bücher überei-



XING
progressive ideas

Kommunikationsstrategien für Kultur- & Wissenschaftsprojekte
Strategische Kommunikation von wissenschaftsbasierten Raumimages
Publikationen, Symposien, Kampagnen, Markenentwicklung
für Kunden aus Stadtentwicklung, Politik und Kultur.

XING progressive ideas
Büro für Wissenschaftskommunikation & Stadtforschung
contact: xing@xing.at



IFK space

www.ifk.ac.at

1010 Wien Reichsratsstraße 17

INTERNATIONALES FORSCHUNGSZENTRUM KULTURWISSENSCHAFTEN .. INTERNATIONAL RESEARCH CENTER FOR CULTURAL STUDIES

IFKknow

calendar

about

fellowships

aktuell

media

IFK

IFK

IFK

IFK

IFK

publications

IFK

IFK

materials .. IFKknow .. books

XING - Ein Kulturmagazin

Wo Bücher wohnen

Heft 09, Jahrgang 04, September 2007

Büro zur Förderung von Kultur- und Wissenschaftskommunikation, e.V

Herausgeber: Bernhard Seyringer, Manuel Schilcher

Beirat: Thomas Hellmuth, Fritz Betz, Michael Amon

Mitarbeit: Sabine Gebetsroither, Michael Lehner

Druck: DBL, Bad Leonfelden

Dank an Fr. Breuer

unterstützt von: GfK - Gesellschaft für Kulturpolitik OÖ, ww.gfk-ooe.at

Institut für Kulturförderung des Landes OÖ

Einzelheft: 5 Euro + Versandkosten

Verkauf in ausgewählten Buchhandlungen und öffentlichen Institutionen

Details unter www.xing.at

Bank Austria Creditanstalt :: BLZ 12000 KtoNr 50109836701

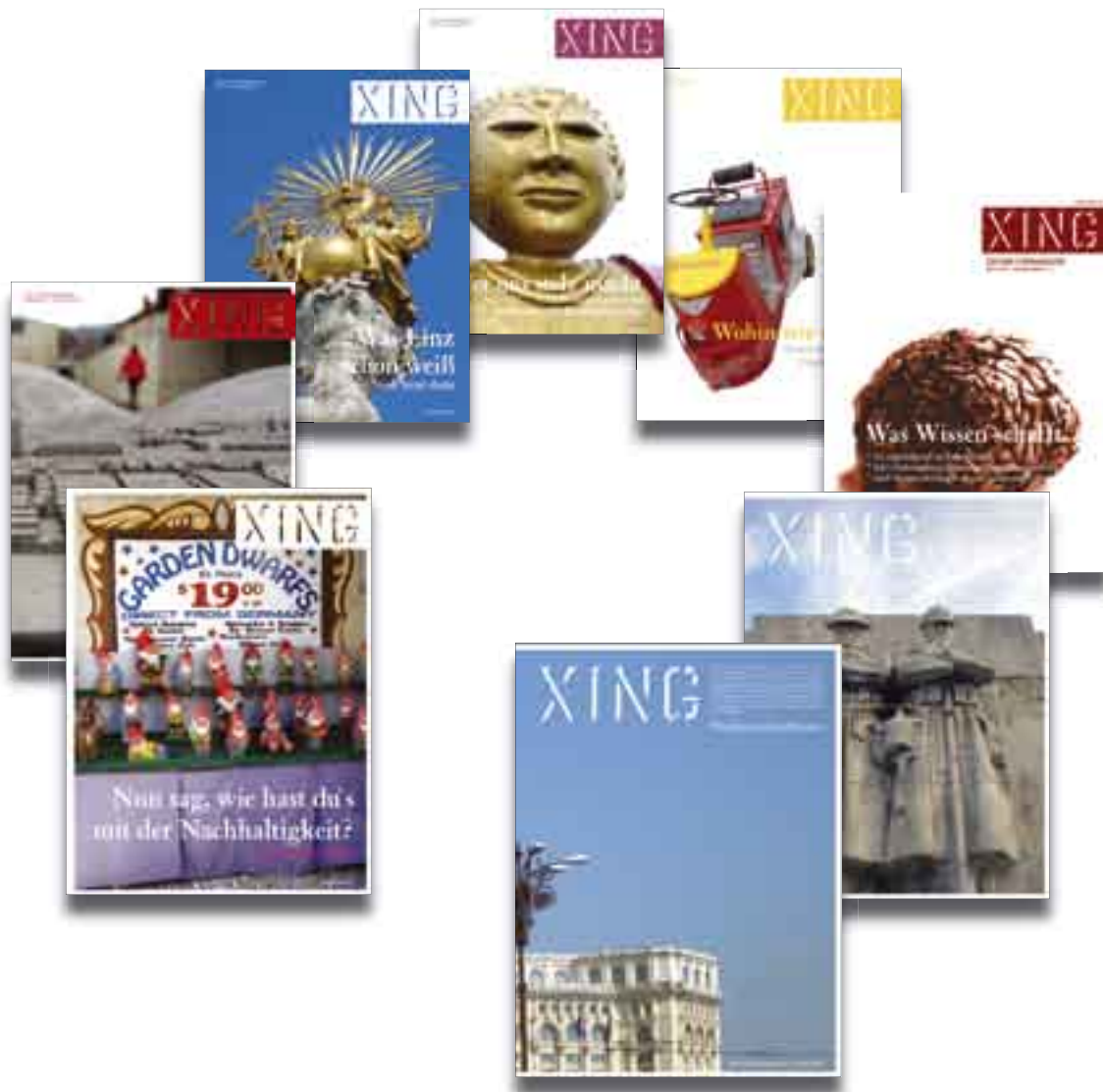
Verlag & Redaktionsadresse: red@xing.at, XING Marienstr.10a, 4020 Linz

Alle Rechte, auch die Übernahme von Beiträgen nach § 44 Abs. 1 und 2

Urheberrechtsgesetz, vorbehalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wider. Das Copyright sowie die Verantwortung für die publizierten Inhalte liegen ausschließlich bei den jeweiligen AutorInnen.



XING WIRD DREI. FREUEN SIE SICH DOCH!



ALT WERDEN IST NATÜRLICH KEIN REINES VERGNÜGEN.
ABER DENKEN WIR AN DIE EINZIGE ALTERNATIVE.
Robert Lembke